



Teachers' upskilling aiming at a holistic inclusivity in learning

Einführungsmodul

Einheit 0.4: Intersektionalität und Mehrfachidentitäten



Projektnummer: 101056515

Vereinbarungsnummer: 101056515 — TUTOR — ERASMUS-EDU-2021-PEX-TEACH-ACA

Inhalt

0.4.1 Intersektionalität	3
Mehrfachidentitäten und Intersektionalität	3
Macht, Privilegien, Diskriminierung und Unterdrückung im intersektionalen Kontext	4
Das Rad der Macht und der Privilegien	8
Reflexionsfragen – Intersektionale Identitäten	10
Referenzen	11
Weiterführende Lektüre:	11
0.4.2 Fluide Identitäten	12
Identität, Fluidität und Performance	12
Historische Perspektiven auf Identität	14
Identität als Performance: Zwischen individueller Anpassung, gesellschaftlicher Erwartung und struktureller Begrenzung	14
Die Bedeutung des Bewusstseins der Fluidität von Identitäten im Bildungsbereich	17
Reflexionsfragen für Lehrkräfte	20
Reflexionsfragen für Lehramtstudierende ohne praktische Erfahrung	20
Weiterführende Lektüre und Ressourcen sowie Aktivitäten mit Ihren Schüler:innen	21
Referenzen	22

0.4.1 Intersektionalität

Individuelle Identitäten sind vielschichtig und durch eine Vielzahl von Faktoren geprägt. In einer komplexen Gesellschaft überschneiden sich verschiedene soziale Kategorien – wie Geschlecht, Ethnizität, soziale Herkunft, Behinderung oder sexuelle Orientierung – und beeinflussen die Erfahrungen von Menschen mit Privilegien und Diskriminierung. Das Konzept der Intersektionalität beschreibt, wie sich diese Identitätsmerkmale nicht nur addieren, sondern sich gegenseitig verstärken können, wodurch spezifische Formen von Unterdrückung oder Benachteiligung entstehen. Intersektionalität ist jedoch nicht nur ein theoretisches Modell, sondern ein praxisorientiertes Werkzeug, um gesellschaftliche Machtverhältnisse kritisch zu hinterfragen und Wege für eine gerechtere Gesellschaft zu entwickeln.

Diese Einheit beschäftigt sich mit der Bedeutung von Intersektionalität im Bildungskontext. Sie zeigt, warum es wichtig ist, die verschiedenen Dimensionen von Identität zu berücksichtigen und wie Lehrkräfte dazu beitragen können, ein Umfeld zu schaffen, das marginalisierte Gruppen nicht weiter benachteiligt. Dabei wird auch das „Rad der Macht und der Privilegien“ als Modell herangezogen, um zu verdeutlichen, wie unterschiedliche Facetten der Identität den Zugang zu gesellschaftlicher Teilhabe beeinflussen.

Mehrfachidentitäten und Intersektionalität

3

„Intersektionalität ist eine Metapher, die verdeutlicht, wie verschiedene Formen von Ungleichheit oder Benachteiligung sich mitunter gegenseitig verstärken und Hindernisse schaffen, die im Rahmen konventioneller Denkweisen oft nicht verstanden werden.“
(Crenshaw 1989, S. 149 – übers. aus dem Engl.)

Kimberlé Crenshaw ist eine US-amerikanische Wissenschaftlerin, die maßgeblich zur **Critical Race Theory** und zum **intersektionalen Feminismus** beigetragen hat. 1989 entwickelte sie in einem Aufsatz das Konzept der Intersektionalität, um die spezifische Unterdrückung Schwarzer Frauen in den USA zu beschreiben. Seither hat sie diesen Ansatz weiterentwickelt, um zu verdeutlichen, wie verschiedene Identitätsmerkmale – etwa Geschlecht, Ethnizität, Behinderung oder soziale Herkunft – miteinander verflochten sind und sich in ihrer Wirkung verstärken können. Dadurch kann das Ausmaß an Marginalisierung und Diskriminierung, dem eine Person ausgesetzt ist, erheblich variieren. Crenshaw beschreibt Intersektionalität als eine Linse, durch die sichtbar wird, *„wo Macht entsteht und kollidiert, wo sie einhakt und wo sie sich überschneidet“* (2017 – übers. aus dem Engl.).

Intersektionalität macht deutlich, dass jede Person individuelle Erfahrungen mit Privilegien und/oder Diskriminierung macht. Besonders relevant ist dies für Menschen, die von Mehrfachdiskriminierung betroffen sind, also gleichzeitig von mehreren Formen der Benachteiligung betroffen sind (Crenshaw, 1989).

Der Begriff **Mehrfachdiskriminierung** beschreibt Situationen, in denen sich zwei oder mehr Identitätsmerkmale überschneiden und dadurch zu einer stärkeren Benachteiligung führen. Eine Person kann Vorurteilen oder Diskriminierung nicht nur aufgrund eines einzelnen Merkmals, sondern aufgrund einer Kombination mehrerer Identitätsaspekte ausgesetzt sein. Beispiele für Mehrfachdiskriminierung sind. Einige Beispiele:

- Schwarze Frauen werden oft als „wütend“ oder „feindselig“ wahrgenommen, wenn sie sich selbstbewusst äußern, während dies bei weißen oder männlichen Schüler:innen seltener der Fall ist.
- Eine lesbische Frau, die mit ihrer Partnerin zu einer medizinischen Untersuchung erscheint, die Risiken für Schwangere birgt, wird nicht nach einer möglichen Schwangerschaft gefragt – eine unsichtbare Form der Diskriminierung.
- Ein junger Mann mit dunkler Hautfarbe und einer bestimmten ethnischen Identität wird bei einer ersten Begegnung oft nicht als Bürger eines überwiegend weißen Landes angesehen, sondern als „Fremder“.
- Eine Person mit einer geistigen Behinderung wird möglicherweise als zu jung oder zu naiv wahrgenommen, um ihre eigene Geschlechtsidentität zu verstehen oder auszudrücken, wenn sie erklärt, dass sie nicht-binär ist.

4

Diese Beispiele zeigen, wie sich verschiedene Formen von Diskriminierung überschneiden und neue, spezifische Herausforderungen für die betroffenen Personen schaffen. Intersektionalität hilft dabei, diese komplexen Ungleichheiten sichtbar zu machen und Wege zu finden, ihnen entgegenzuwirken.

Macht, Privilegien, Diskriminierung und Unterdrückung im intersektionalen Kontext

Gesellschaftliche Strukturen sind durch Machtverhältnisse geprägt, die darüber bestimmen, welche Gruppen Zugang zu Ressourcen, Einfluss und Entscheidungsmacht haben. **Macht** bezeichnet die Fähigkeit einer Person oder Gruppe, Werte, Überzeugungen, Handlungen und Verhaltensweisen innerhalb einer Gesellschaft zu prägen und durchzusetzen. Sie ist jedoch nicht gleichmäßig verteilt, sondern wird durch Faktoren wie soziale Herkunft, Geschlecht, Ethnizität oder Bildung beeinflusst.

Privilegien stehen in engem Zusammenhang mit Macht. Die Autorin Reni Eddo-Lodge beschreibt Privilegien als das Fehlen negativer Konsequenzen durch soziale oder systemische

Diskriminierung (2018). Privilegien sind oft unsichtbar für diejenigen, die sie genießen – sie bedeuten nicht zwangsläufig Reichtum oder Erfolg, sondern vielmehr den Vorteil, bestimmten gesellschaftlichen Barrieren nicht ausgesetzt zu sein. Wer sich zum Beispiel keine Gedanken darüber machen muss, ob er oder sie in einem Bewerbungsgespräch aufgrund des Namens oder der Hautfarbe benachteiligt wird, besitzt ein Privileg, das anderen verwehrt bleibt.

Diskriminierung tritt auf, wenn Einzelpersonen oder Gruppen aufgrund bestimmter Merkmale ungleich behandelt werden. Dies kann sich in offenen Vorurteilen äußern, aber auch in subtileren Formen struktureller Benachteiligung, etwa wenn Bildungssysteme, Arbeitsmärkte oder Gesetzgebungen bestimmten Gruppen weniger Chancen bieten. Während Diskriminierung oft auf individueller Ebene wahrgenommen wird, ist sie meist tief in gesellschaftlichen Institutionen verankert und trägt zur Aufrechterhaltung von Ungleichheiten bei.

Unterdrückung geht über einzelne Diskriminierungserfahrungen hinaus und beschreibt eine systematische, strukturelle Benachteiligung bestimmter Gruppen. Sie entsteht, wenn gesellschaftliche, politische oder wirtschaftliche Mechanismen marginalisierte Gruppen konsequent benachteiligen und ihnen den Zugang zu Macht, Einfluss und Ressourcen verwehren. Unterdrückung wirkt oft generationenübergreifend, indem sie bestehende Ungleichheiten verfestigt und Menschen daran hindert, ihre vollen Potenziale zu entfalten.

5

Die Position einer Person im Machtgefüge einer Gesellschaft ist nicht unveränderlich – sie kann sich mit der Zeit und abhängig vom Kontext verschieben. Politische Entscheidungen, gesellschaftliche Entwicklungen oder gesetzliche Regelungen können dazu führen, dass einzelne Gruppen mehr Rechte erhalten oder bestehende Privilegien verlieren.

Die Konzepte von Macht, Privilegien, Diskriminierung und Unterdrückung sind eng miteinander verflochten und beeinflussen sich gegenseitig. Ein **intersektionaler Blick** hilft dabei, zu erkennen, dass diese Mechanismen nicht isoliert wirken, sondern sich überschneiden und verstärken können. Wer sich mit diesen Zusammenhängen auseinandersetzt, kann dazu beitragen, Ungleichheiten bewusst zu hinterfragen und sich für eine gerechtere Gesellschaft einzusetzen.

Ein **Beispiel für eine Zunahme von Marginalisierung** in diesem Kontext ist die Verabschiedung eines Gesetzespakets in Georgien im Jahr 2024, das jegliche Repräsentation von LGBTQI+ in der Öffentlichkeit verbietet (IGLYO, 2024). Dies bedeutete nicht nur das Verbot von Pride-Veranstaltungen oder LGBTQI+-freundlicher Berichterstattung in den Medien, sondern auch

die Zensur von Büchern, Filmen und Bildungsinhalten, die sich mit sexueller Orientierung oder geschlechtlicher Identität befassten. Öffentliche Diskussionen über LGBTQI+-Themen wurden kriminalisiert, sodass queere Personen und Organisationen faktisch daran gehindert wurden, für ihre Rechte einzutreten oder Unterstützung zu leisten. Diese restriktiven Maßnahmen führten dazu, dass LGBTQI+ Personen noch stärker an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden. Sie erfuhren eine verstärkte Diskriminierung im Alltag, erhielten weniger rechtlichen Schutz und hatten kaum noch Möglichkeiten, sich öffentlich zu äußern oder für Gleichberechtigung zu kämpfen.

Ähnlich verhielt es sich mit einem im Jahr 2024 in Bulgarien verabschiedeten Gesetz, das Schulen untersagte, LGBTQI+ Themen positiv darzustellen. Dies bedeutete, dass Lehrkräfte gezwungen waren, Themen wie sexuelle Orientierung und geschlechtliche Vielfalt entweder gar nicht oder nur in einem negativen Kontext zu behandeln. In Schulbüchern wurden LGBTQI+-Identitäten entweder verschwiegen oder problematisiert, wodurch stereotype und diskriminierende Vorstellungen weiter gefestigt wurden. Zudem konnten LGBTQI+ Schüler:innen in einem solchen Umfeld kaum noch Unterstützung finden, da Schulpersonal und Beratungsstellen rechtlich daran gehindert wurden, ihnen Hilfe anzubieten. Solche Maßnahmen verstärken bestehende Unterdrückungsmechanismen, indem sie queere Identitäten aus dem öffentlichen Diskurs verdrängen, Stigmatisierung fördern und queeren Jugendlichen den Zugang zu Informationen, Vorbildern und Unterstützung verwehren. Dies erschwert den gesellschaftlichen Fortschritt erheblich und verfestigt strukturelle Diskriminierung.

Auf der anderen Seite **können gesetzliche Änderungen Privilegien erweitern oder Unterdrückung abbauen**. Die Aufhebung des achten Zusatzartikels zur irischen Verfassung im Jahr 2018 gewährte Menschen mit Uterus beispielsweise das Recht auf Zugang zu Schwangerschaftsabbrüchen als Teil ihrer medizinischen Versorgung. Ebenso brachte der Children and Family Relationships Act von 2015 irischen Kindern das Recht ein, in allen sie betreffenden Angelegenheiten angehört zu werden, wodurch ihre Mitsprache in familienrechtlichen Verfahren gestärkt wurde. Diese Beispiele zeigen, dass Veränderungen in Gesetzgebung und Politik eine direkte Wirkung auf das Maß an Unterdrückung oder Macht einer bestimmten Gruppe haben können.

Auch **geografische, politische und kulturelle Kontexte beeinflussen den Zugang zu Privilegien und Macht**. Beispielsweise kann eine muslimische Person in einem christlich geprägten Land stärker marginalisiert sein, während dieselbe Person in einem muslimisch

geprägten Land größere gesellschaftliche Anerkennung erfährt. Ebenso kann eine LGBTQI+ Person in einem Land, in dem ihre Identität kriminalisiert wird, massiver Ausgrenzung ausgesetzt sein, während sie in einem Land mit gesetzlichen Schutzmechanismen zumindest auf rechtlicher Ebene gleiche Rechte genießt. Dies bedeutet nicht, dass sie keine Diskriminierung erfährt, sondern lediglich, dass sie im Vergleich zu ihrem vorherigen Wohnort mehr Sicherheit oder Anerkennung erhalten könnte.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass **Macht und Privilegien keine festen Kategorien sind, sondern sich je nach Zeit und Kontext verschieben können**. Die Fluidität von Identität und gesellschaftlichen Strukturen zeigt, dass das Rad der Macht und Privilegien ständig in Bewegung ist und von politischen, sozialen und kulturellen Faktoren beeinflusst wird.

Privilegien und Unterdrückung sind komplexer als einzelne Erfahrungen. Bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Position im Machtgefüge treten häufig individuelle Erfahrungen in den Vordergrund. Kommentare wie „*Aber ich bin arm aufgewachsen*“, „*Ich habe hart gearbeitet, um hierherzukommen*“ oder „*Ich hatte eine schwierige Kindheit*“ sind häufige Reaktionen auf Diskussionen über Privilegien. Sie zeigen, dass Menschen sich nicht auf eine einzige Identitätskategorie reduzieren lassen wollen – und das zu Recht.

Intersektionale Ansätze berücksichtigen daher die Wechselwirkungen verschiedener Identitätsmerkmale und deren Verhältnis zu Macht und Marginalisierung. Eine Person kann in einem Bereich Privilegien genießen, während sie in einem anderen Bereich marginalisiert wird. So könnte eine wohlhabende weiße Frau in bestimmten Situationen Vorteile genießen, aber gleichzeitig mit geschlechtsspezifischer Diskriminierung konfrontiert sein. Eine queere Person aus einem einkommensschwachen Haushalt kann aufgrund ihrer sexuellen Orientierung benachteiligt sein, aber durch eine starke familiäre (einkommensunabhängige) Unterstützung dennoch Ressourcen und Netzwerke nutzen, die andere nicht haben.

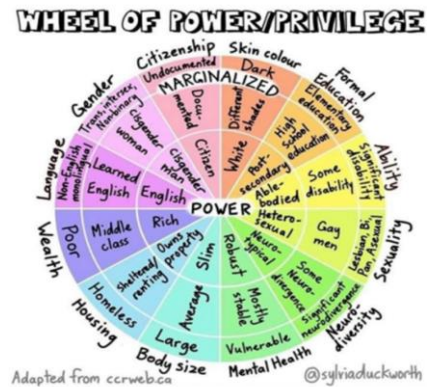
Das Verständnis dieser komplexen Verflechtungen hilft, Privilegien und Marginalisierung nicht als starre Kategorien zu betrachten, sondern als dynamische, kontextabhängige Prozesse.

Das Rad der Macht und der Privilegien

Das Projekt TUTOR hat das Rad der Macht und Privilegien als pädagogisches Werkzeug entwickelt, um die Dynamik intersektionaler Identitäten zu veranschaulichen.

Weiterentwicklung vom Wheel of Power/Privilege von Duckworth

Dieses Modell basiert auf der Arbeit von Sylvia Duckworth (2021) und baut auf den Erkenntnissen von Kimberlé Crenshaw zur Intersektionalität auf. Es verdeutlicht, wie verschiedene Identitätsmerkmale – etwa Ethnizität, Geschlecht, sexuelle Orientierung oder soziale Herkunft – die Nähe einer Person zum Machtzentrum einer Gesellschaft beeinflussen können.



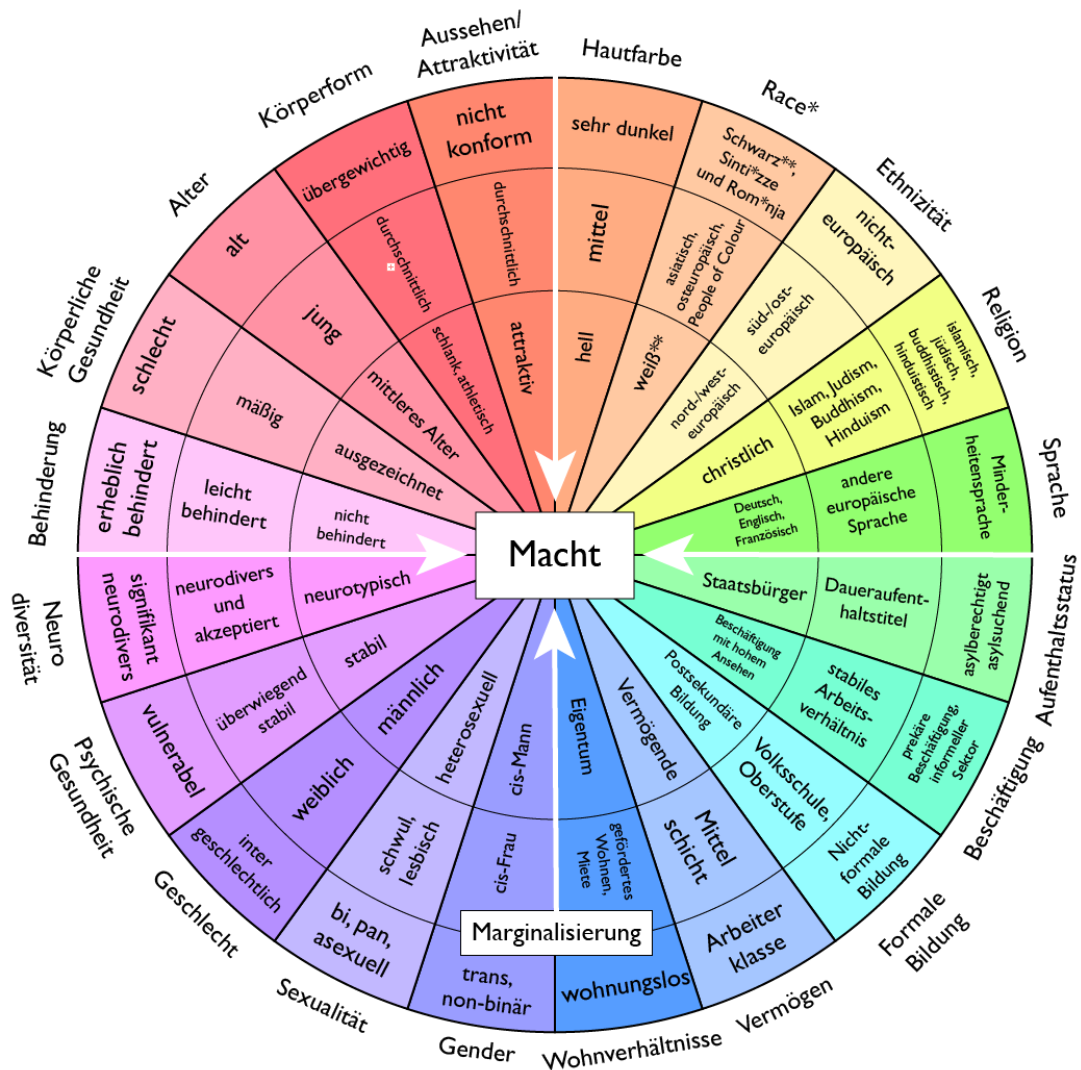
Das ursprüngliche Modell von Duckworth enthielt einige konzeptionelle Ungenauigkeiten, die im überarbeiteten TUTOR-Rad korrigiert wurden. So wurde beispielsweise Intersex fälschlicherweise als Gender-Kategorie aufgeführt, obwohl es sich dabei um eine biologische Geschlechtsvariation handelt. Zudem fehlten entscheidende Faktoren wie Bildungszugang, Sprache und Religion, die für Macht und Marginalisierung eine wesentliche Rolle spielen.

Das Rad der Macht und der Privilegien von TUTOR

Das Rad der Macht und der Privilegien ist ein konzeptionelles Tool, das verdeutlicht, wie sozial konstruierte Identitäten mit Machtverhältnissen verknüpft sind. Es zeigt, dass bestimmte Identitäten – wie weiße, heterosexuelle, cisgender Männer aus der Oberschicht – näher am gesellschaftlichen Machtzentrum angesiedelt sind, während andere – wie Schwarze, queere oder intergeschlechtliche Menschen – oft weiter von Macht und Einfluss entfernt sind.

Das aktualisierte Modell berücksichtigt die Fluidität von Identität, Zeit und Kontext und ermöglicht eine differenzierte Reflexion darüber, wie sich gesellschaftliche Strukturen auf individuelle Privilegien und Unterdrückung auswirken.

Das Rad der Macht und der Privilegien soll nicht als statische Einordnung missverstanden werden, sondern als ein Werkzeug zur kritischen Reflexion. Es soll dazu anregen, die eigene Positionierung in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten zu hinterfragen und die Wechselwirkungen zwischen Privilegien und Marginalisierung bewusster wahrzunehmen.



* Der Begriff *Race* wird hier nicht ins Deutsche übersetzt. Als dynamisches Konzept ist er eng mit der Entstehung von Rassismus verbunden und lässt sich nicht adäquat mit dem deutschen Begriff „Rasse“ oder anderen Übersetzungen wiedergeben. Im englischsprachigen Kontext wird *Race* nicht als biologische Kategorie verstanden, sondern als sozial konstruierte Einteilung, die durch gesellschaftliche Strukturen und historische Prozesse geschaffen wurde.

©TUTOR, 2024

Im Idealfall würde das Modell noch detailliertere Identitätsstufen und Ebenen der Machtnähe einbeziehen, um weitere Nuancen intersektionaler Erfahrungen zu erfassen. Es bleibt jedoch eine vereinfachte Darstellung, die nicht die gesamte Bandbreite an Überschneidungen und Komplexitäten innerhalb sozialer Identitäten abbilden kann.

Die Grenzen des Modells: Macht ist kontextabhängig und dynamisch

Es ist wichtig zu verstehen, dass das Rad der Macht und Privilegien keine universelle Wahrheit, sondern eine

Von der Europäischen Union finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen des Autors bzw. der Autoren und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der Europäischen Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die EACEA können dafür verantwortlich gemacht werden.



Kofinanziert von der Europäischen Union

analytische Perspektive bietet. Die Bedeutung und Wirkung bestimmter Identitätsmerkmale ist stets von kulturellen, historischen und geopolitischen Kontexten abhängig.

So spielt beispielsweise Englisch als Sprache der globalen Wirtschaft eine bedeutende Rolle. In einer abgelegenen Region wie Ifugao auf den Philippinen, in der lokale Sprachen und Traditionen dominieren, verleiht Englisch möglicherweise keinen unmittelbaren Machtvorteil. Auf globaler Ebene jedoch kann es den Sprecher:innen Zugang zu internationalem Einfluss verschaffen, insbesondere wenn externe Kräfte – etwa Unternehmen oder staatliche Akteure – in diesen Gebieten tätig sind.

Ein weiteres Beispiel zeigt, wie postkoloniale Strukturen das Machtverhältnis beeinflussen: Ein weißer Europäer in Jakarta (Indonesien) mag zwar eine zahlenmäßige Minderheit darstellen, doch das koloniale Erbe und die westliche Dominanz in globalen Ideologien und Wirtschaftssystemen verleihen ihm oft einen höheren Status im Vergleich zu lokalen Normen. Dieser Fall verdeutlicht, dass Macht nicht allein durch Zahlenverhältnisse bestimmt wird, sondern durch tief verankerte symbolische und strukturelle Hierarchien.

Machtverhältnisse sind nicht fix, sondern ständig im Wandel – abhängig von Zeit, politischen Entwicklungen und gesellschaftlichen Bewegungen. Ebenso verändern sich die Begriffe und unser Verständnis von Identität fortlaufend. Das bedeutet, dass auch dieses Modell in Zukunft überarbeitet und weiterentwickelt werden muss, um der komplexen Realität menschlicher Erfahrung gerecht zu werden.

Reflexionsfragen – Intersektionale Identitäten

- Wie beeinflussen intersektionale Identitäten das Lernen und die Teilhabe der Schüler:innen im Unterricht? (Können Sie konkrete Beispiele aus Ihrem Unterrichtsalltag benennen?)
- Inwiefern spiegeln Ihre Lehrmaterialien und Unterrichtsmethoden unterschiedliche Identitätsdimensionen wider? Wo könnten unbewusste Ausschlüsse oder Einseitigkeiten bestehen?

Referenzen

Crenshaw, K. (1989). *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics*. University of Chicago Legal Forum. S. 139–167. Verfügbar unter:

<http://chicagounbound.uchicago.edu/uclf/vol1989/iss1/8>

Crenshaw, K. in conversation with Columbia Law School. (2017). *Kimberlé Crenshaw on Intersectionality, More than Two Decades Later*. www.law.columbia.edu. Verfügbar unter:

<https://www.law.columbia.edu/news/archive/kimberle-crenshaw-intersectionality-more-two-decades-later#:~:text=Crenshaw%3A%20Intersectionality%20is%20a%20lens,class%20or%20LBGTQ%20problem%20there>.

Duckworth, S. (2020). *Wheel of Power/Privilege*. Sylvia Duckworth über Instagram. Verfügbar unter: <https://www.instagram.com/p/CEFiUShhpUT/?hl=en>

Eddo-Lodge, R. (2018). *Why I'm no longer talking to white people about race*. Bloomsbury Publishing, New York.

IGLYO. (2024). *IGLYO Statement on Ruling Against LGBTQI Education In Bulgaria*. 8. August 2024. Abgerufen unter: <https://www.iglyo.org/news/statement-on-ruling-against-lgbtqi-education-in-bulgaria>

IGLYO Statement on Georgia's New Anti-LGBTQI Ruling. www.IGLYO.org. 20. September 2024. Abgerufen unter: <https://www.iglyo.org/news/statement-georgia-09-2024>

11

Weiterführende Lektüre:

Crenshaw, K. (1989). *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics*. University of Chicago Legal Forum. S. 139–167. Verfügbar unter:

<http://chicagounbound.uchicago.edu/uclf/vol1989/iss1/8>

Crenshaw, K. in conversation with Columbia Law School. (2017). *Kimberlé Crenshaw on Intersectionality, More than Two Decades Later*. www.law.columbia.edu. Verfügbar unter:

<https://www.law.columbia.edu/news/archive/kimberle-crenshaw-intersectionality-more-two-decades-later#:~:text=Crenshaw%3A%20Intersectionality%20is%20a%20lens,class%20or%20LBGTQ%20problem%20there>.

0.4.2 Fluide Identitäten

In dieser Einheit geht es darum, wie unsere Identität – also unsere Wahrnehmung und Überzeugungen über uns selbst – unsere verschiedenen Rollen im Leben prägt, etwa als Familienmitglied, Arbeitnehmer:in oder Freund:in. Identität ist jedoch kein starres Konzept, sondern verändert und entwickelt sich in Abhängigkeit von sozialen Kontexten, kulturellen Normen und persönlichen Beziehungen.

Ziel dieses Kurses ist es, ein tieferes Verständnis von Identität als einem dynamischen und sich wandelnden Konzept zu vermitteln. Gleichzeitig sollen Ihre Fähigkeiten gestärkt werden, um Schüler:innen auf ihrem individuellen Weg der Selbstfindung und -entfaltung bestmöglich zu begleiten und sie dabei zu unterstützen, sich in unterschiedlichen sozialen Kontexten sicher zu bewegen.

Identität, Fluidität und Performance

Unsere Identität beeinflusst, wie wir unsere verschiedenen sozialen Rollen wahrnehmen und ausfüllen. Während ein positives Umfeld dazu beitragen kann, dass wir uns sicher fühlen und unser Potenzial entfalten, können restriktive oder negative Rahmenbedingungen innere Konflikte hervorrufen. Dies erschwert es, verschiedene Rollen harmonisch miteinander zu vereinbaren. Identität ist dabei kein festes, unveränderliches Konstrukt, sondern entwickelt sich durch soziale Erfahrungen und unterschiedliche Kontexte stetig weiter. Eine Person kann sich je nach Umgebung – etwa im familiären Kreis, im beruflichen Umfeld oder in verschiedenen kulturellen Gruppen – anders wahrnehmen und verhalten.

Früher wurde Identität oft als stabile Grundlage betrachtet, die persönliche und soziale Rollen steuert. In dieser traditionellen Sichtweise galt sie als zentraler Faktor für das Verhalten und die Rollenerfüllung. Moderne Ansätze hingegen betonen, dass Identität ein dynamischer Prozess ist, der sowohl von inneren Faktoren als auch von äußeren Einflüssen wie kulturellen Normen, sozialen Erwartungen und zwischenmenschlichen Beziehungen geprägt wird (Carlile, 2010). Dieses Verständnis der Identitätsfluidität ist entscheidend, um zu erkennen, wie Individuen mit ihren gesellschaftlichen Rollen umgehen.

Da Identität stets im Wandel ist, beeinflusst sie auch die Rollenperformance – sei es in der Familie, am Arbeitsplatz, im Freundeskreis oder im Klassenzimmer. Ein positives Umfeld kann bestimmte Identitätsaspekte stärken und die Leistung in einer Rolle verbessern, während negative Einflüsse zu Unsicherheiten und Anpassungsschwierigkeiten führen können (Ogbu, 1999). Individuen verhandeln und modifizieren ihre Identität fortlaufend, um sich an neue



Kontexte anzupassen. Diese Flexibilität ermöglicht es, den Anforderungen unterschiedlicher sozialer Umgebungen gerecht zu werden (Bellmore & Tomonaga, 2009).

Individuen betonen je nach Kontext unterschiedliche Aspekte ihrer Identität. Diese Anpassungsfähigkeit kann dazu führen, dass sie ihre Rollen je nach Umgebung unterschiedlich interpretieren und ausfüllen. Dies kann sowohl eine strategische Reaktion auf gesellschaftliche Erwartungen sein als auch ein natürlicher Ausdruck der Vielschichtigkeit von Identität.

Das Konzept der fluiden Identitäten überschneidet sich zudem mit modernen Theorien der Identitätsperformance, die davon ausgehen, dass Identitäten nicht nur existieren, sondern aktiv durch soziale Interaktionen geformt, ausgehandelt und rekonstruiert werden (Carlile, 2010).

Identität, Fluidität, Performance

Identität:

Nach Erikson (1950) ist Identität ein vielschichtiges Konzept, das verschiedene Dimensionen des Selbstbildes eines Menschen umfasst. Seine Theorie der Identitätsentwicklung ist Teil seiner umfassenderen Theorie der psychosozialen Entwicklung. Erikson beschreibt Identitätsbildung als eine zentrale Entwicklungsaufgabe in der Jugend, die jedoch nicht mit dem Erwachsenwerden abgeschlossen ist, sondern sich über die gesamte Lebensspanne hinweg weiterentwickelt.

Fluidität:

Laut Nijsten (2016) ist eine fluide Identität dadurch gekennzeichnet, dass sie sich kontinuierlich verändert und weiterentwickelt. Identitäten sind nicht statisch oder unveränderlich, sondern unterliegen einem dynamischen Prozess, der durch kulturelle Einflüsse, soziale Erfahrungen und individuelle Entwicklungen geprägt ist. Die Art und Weise, wie Menschen ihre Welt, ihre Überzeugungen und Werte wahrnehmen, wird dabei von kultureller Identität und persönlichen Erfahrungen beeinflusst. Dieses Konzept steht im Gegensatz zu der Vorstellung eines stabilen, unveränderlichen Selbst.

Performance:

Identität als Performance bezeichnet die Art und Weise, wie Individuen ihre Identität aktiv gestalten und in sozialen Interaktionen ausdrücken. Nach Goffman (1959) präsentieren Menschen sich je nach sozialem Kontext unterschiedlich und konstruieren eine Identitätsperformance, die sich an ihre Umgebung und Erwartungen ihres sozialen Milieus anpasst.

Historische Perspektiven auf Identität

Das Verständnis von Identität hat sich im Laufe der Geschichte grundlegend gewandelt – von einer festen, angeborenen Eigenschaft hin zu einem dynamischen, sich wandelnden Konzept. In der Antike vertraten Philosoph:innen wie Platon und Aristoteles die Auffassung, dass Identität durch unveränderliche Merkmale wie Geschlecht, Ethnizität oder soziale Herkunft bestimmt sei. Diese essenzialistische Sichtweise ging davon aus, dass Identität eine angeborene und feste Eigenschaft des Individuums ist.

Während der Aufklärung setzten sich neue Ideen durch: Denker wie John Locke und René Descartes stellten die These auf, dass Identität nicht nur durch äußere Merkmale definiert ist, sondern auch durch individuelles Bewusstsein und persönliche Erfahrungen geformt wird. Diese Vorstellung wurde in der Romantik weiterentwickelt, die Emotionen und kreativen Ausdruck als zentrale Bestandteile der Identität betonte. Schriftsteller wie Johann Wolfgang von Goethe und William Wordsworth sahen Identität als einen Prozess, der sich durch individuelle Erlebnisse und künstlerische Selbstverwirklichung entfaltet.

Im 20. Jahrhundert stellten postmoderne Theoretiker:innen traditionelle Identitätskonzepte infrage. Michel Foucault (1976) analysierte, wie Identitäten durch soziale Normen und Machtstrukturen geformt werden, anstatt eine natürliche oder unveränderliche Eigenschaft zu sein. Jacques Derrida (1967) plädierte für ein fragmentiertes Identitätsverständnis, das sich je nach Kontext verändert. Judith Butler (1990) erweiterte diese Ideen mit ihrer Theorie des performativen Geschlechts, wonach Geschlecht nicht biologisch festgelegt, sondern durch wiederholte Handlungen gesellschaftlich konstruiert wird. Die Queer-Theorie griff diese Ansätze auf und betonte die Vielfalt geschlechtlicher und sexueller Identitäten.

Heute wird Identität zunehmend als facettenreiches und wandelbares Konzept verstanden. Die Entwicklung digitaler Technologien und sozialer Netzwerke hat neue Möglichkeiten eröffnet, verschiedene Aspekte der eigenen Identität zu erforschen und auszudrücken. Anstelle eines starren Selbstbildes wird Identität als ein fortlaufender Prozess betrachtet, der durch soziale, kulturelle und technologische Einflüsse geprägt ist.

Identität als Performance: Zwischen individueller Anpassung, gesellschaftlicher Erwartung und struktureller Begrenzung

Identität ist ein dynamischer Aushandlungsprozess, der sich im Spannungsfeld zwischen individueller Selbstwahrnehmung, sozialen Erwartungen und strukturellen Rahmenbedingungen entwickelt. Während klassische Theorien Identität als eine stabile und kohärente Eigenschaft betrachteten, haben moderne Konzepte gezeigt, dass Identität fluide



ist und sich in verschiedenen Kontexten durch soziale Interaktionen und Performances manifestiert.

Die von Goffman (1959) entwickelte **Theorie der Identitätsperformance** beschreibt, wie Individuen ihre Identität in sozialen Interaktionen anpassen und strategisch inszenieren. Goffman verwendete die Metapher der Bühne, um zu veranschaulichen, wie Menschen Identität in verschiedenen sozialen Situationen darstellen. Dabei passen sie ihr Verhalten an Erwartungen an, die in bestimmten Kontexten herrschen. Diese dynamische Interaktion zeigt, dass Identität nicht einfach ein stabiles Merkmal ist, sondern durch performative Prozesse geformt wird. Judith Butler (1990) erweitert diesen Ansatz mit ihrer **Theorie des performativen Geschlechts**, die auf poststrukturalistischen Überlegungen von Foucault und Derrida basiert. Während Goffman Performance als soziale Anpassung betrachtet, argumentiert Butler, dass Geschlecht erst durch performative Akte produziert wird – es existiert nicht unabhängig von den Handlungen, die es konstituieren. Daher ist Identität nicht nur ein Spiegel sozialer Normen, sondern ein kontinuierlicher Prozess der Aushandlung, der sowohl soziale Kontrolle als auch Widerstand ermöglicht. Damit verknüpft Butler Goffmans Performanz-Begriff mit einer machttheoretischen Analyse sozialer Normen und zeigt, wie Identitätskategorien nicht nur dargestellt, sondern durch wiederholte Handlungen stabilisiert oder hinterfragt werden können.

Identität ist nicht nur das Ergebnis individueller Selbstwahrnehmung und Erfahrungen, sondern auch stark durch **gesellschaftliche und historische Rahmenbedingungen** geprägt. Karl Mannheim (1928) prägte das **Konzept der „historischen Einheiten“**, um zu erklären, wie sich **kollektive Identitäten innerhalb einer Generation** formen. Er argumentierte, dass Menschen, die zur gleichen Zeit aufwachsen und ähnliche prägende Ereignisse erleben, dazu neigen, gemeinsame Sichtweisen, Werte und Denkweisen zu entwickeln. Diese Generationenprägung entsteht nicht zufällig, sondern durch den Einfluss sozialer, politischer und wirtschaftlicher Veränderungen, die sich auf alle Mitglieder einer bestimmten Alterskohorte auswirken.

Allerdings bedeutet eine gemeinsame historische Erfahrung nicht zwangsläufig, dass alle Individuen sie auf dieselbe Weise wahrnehmen oder die gleichen Schlussfolgerungen daraus ziehen. Mannheim betonte, dass **soziale Faktoren wie Bildung, wirtschaftliche Lage und kulturelles Umfeld eine entscheidende Rolle dabei spielen, wie Individuen historische Entwicklungen interpretieren und in ihre Identität integrieren**. So können beispielsweise zwei Menschen, die in derselben Zeit geboren wurden und ein bedeutendes historisches

Ereignis miterleben – etwa eine wirtschaftliche Krise oder eine politische Revolution –, dieses Ereignis aufgrund ihrer sozialen Position sehr unterschiedlich deuten. Eine Person aus einer wohlhabenden Familie könnte die Veränderungen als Bedrohung empfinden, während jemand aus einer benachteiligten sozialen Schicht darin eine Chance auf sozialen Aufstieg sehen könnte.

Darüber hinaus beeinflussen auch persönliche Erfahrungen innerhalb einer Generation die Art und Weise, wie sich Identität entwickelt. **Während einige Individuen aktiv an gesellschaftlichen Veränderungen mitwirken, bleiben andere eher passive Beobachter:innen** oder erleben diese Veränderungen nur am Rande. Dadurch entstehen innerhalb einer Generation verschiedene „**Generationslager**“, also Gruppen, die zwar demselben historischen Kontext entstammen, sich aber in ihren Überzeugungen und Reaktionen deutlich unterscheiden können. Dies zeigt, dass Identität nicht nur individuell, sondern auch sozial und historisch bedingt ist – ein dynamischer Prozess, der sich je nach persönlichem Hintergrund und gesellschaftlichen Entwicklungen immer wieder verändert.

Diese Perspektive wird von Rudolph & Zacher (2017) aufgegriffen, die **Identität nicht als feste Generationszuschreibung verstehen, sondern als einen über den gesamten Lebensverlauf hinweg dynamischen Prozess**. Sie kritisieren traditionelle Generationenkonzepte, da sie die Vielfalt individueller Erfahrungen innerhalb einer Alterskohorte übersehen. Ihre Forschung zeigt, dass **Identitäten nicht nur durch geteilte historische Erlebnisse geprägt werden, sondern auch durch intergenerationale Wechselwirkungen, persönliche Entwicklungen und sich verändernde soziale Strukturen**. So kann sich beispielsweise ein Individuum, das in seiner Jugend stark von den politischen Idealen einer bestimmten Epoche geprägt wurde, im späteren Leben durch neue gesellschaftliche Entwicklungen in seinen Überzeugungen weiterentwickeln oder sich gar von diesen distanzieren.

Die **Lebensverlaufstheorien** von Riley und Elder ergänzen dieses Verständnis, indem sie betonen, dass Identität durch **sich wandelnde Rollen und gesellschaftliche Erwartungen** über die Lebensspanne hinweg geprägt wird. Während traditionelle Rollenzuschreibungen bestimmte Erwartungen an Jugendliche, Erwachsene oder ältere Menschen festlegen, zeigen sie, dass Identitätsveränderungen nicht nur altersabhängig sind, sondern stark durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen beeinflusst werden. Diese Theorien verdeutlichen, dass Identität in einem lebenslangen Prozess entsteht, in dem Menschen nicht nur durch gesellschaftliche Normen geformt werden, sondern auch aktiv an der Neugestaltung dieser Normen mitwirken.

Identität ist somit nicht nur fluide, sondern auch von strukturellen Faktoren abhängig. Dies wird besonders deutlich in der **Wechselwirkung zwischen sozialer Identität und gesellschaftlichen Erwartungen**, wie Akerlof & Kranton (2002) in ihren **Untersuchungen zu schulischen Identitäten** zeigen. Sie fanden heraus, dass Schüler:innen ihre schulische Leistung nicht nur auf Grundlage individueller Fähigkeiten, sondern auch im Kontext sozialer Gruppenzugehörigkeit wahrnehmen. So beeinflussen kulturelle Identitäten wie „Sportler:in“, „Streber:in“ oder „cool“, welche Verhaltensweisen als akzeptabel gelten und welche Anstrengungen im schulischen Kontext als angemessen erscheinen. Diese **Gruppennormen können entweder leistungsfördernd oder leistungsmindernd wirken**, je nachdem, welche Werte in einer bestimmten Gruppe vorherrschen.

Ein weiteres Beispiel für die strukturellen Effekte von Identitätszuschreibungen ist das Phänomen der **Stereotype Threat** (Steele & Aronson, 1995). Untersuchungen zeigen, dass Individuen, die sich eines negativen Stereotyps über ihre soziale Gruppe bewusst sind, unter zusätzlichem Druck stehen, dieses nicht zu bestätigen – was paradoxerweise ihre Leistungsfähigkeit einschränken kann. Hoff & Pandey (2006) untersuchten dieses Phänomen in Indien und stellten fest, dass Schüler:innen aus niedrigeren Kasten schlechtere schulische Leistungen erbrachten, wenn ihre Kastenzugehörigkeit vor einer Prüfung betont wurde. Dieses Beispiel verdeutlicht, wie **gesellschaftliche Identitätszuschreibungen nicht nur individuelle Selbstwahrnehmungen beeinflussen, sondern auch institutionelle Mechanismen verstärken können, die Ungleichheiten aufrechterhalten**.

Die **digitale Vernetzung spielt eine immer wichtigere Rolle für die Identitätsperformance**. Rudolph & Zacher (2017) zeigen, dass das Internet Identitätsprozesse beschleunigt und neue Formen der Selbstpräsentation ermöglicht. Soziale Medien bieten Plattformen für multiple Identitätsausdrücke, gleichzeitig unterliegen diese Darstellungen jedoch neuen Formen sozialer Kontrolle. Algorithmen bestimmen, welche Identitäten sichtbar gemacht und welche marginalisiert werden. Während digitale Räume Identitätsvielfalt ermöglichen, können sie auch bestehende Ungleichheiten verstärken, indem sie normkonforme Identitäten bevorzugen und alternative Ausdrucksformen an den Rand drängen.

Die Bedeutung des Bewusstseins der Fluidität von Identitäten im Bildungsbereich

Identität spielt eine zentrale Rolle im Bildungsbereich, da sie das Selbstverständnis von Schüler:innen, ihre Interaktionen und ihre Lernprozesse beeinflusst. Ein Bewusstsein für die Fluidität von Identitäten ist daher entscheidend, um Inklusivität zu fördern, die individuelle



Entwicklung der Schüler:innen zu unterstützen und auf unterschiedliche Bedürfnisse einzugehen. Lehrkräfte, die erkennen, dass Identitäten nicht starr sind, sondern sich durch soziale Erfahrungen und Interaktionen verändern, können ihre Unterrichtsstrategien besser anpassen und eine unterstützende Lernumgebung schaffen.

Nach Mead (1934) wird Identität durch soziale Interaktionen und die Verinnerlichung der Wahrnehmung anderer geformt. Dies bedeutet, dass Schüler:innen ihre Identität im Austausch mit Gleichaltrigen und Lehrkräften weiterentwickeln. Für Lehrkräfte ist es daher essenziell, diesen dynamischen Prozess zu verstehen, um die Schüler:innen in ihrer persönlichen Entwicklung zu unterstützen. Ein vertieftes Verständnis kann zudem ihre emotionale und psychologische Entwicklung fördern. In diesem Zusammenhang stellte Goffman (1959) fest, dass Menschen – und damit auch Schüler:innen – je nach sozialem Kontext unterschiedliche Facetten ihrer Identität zeigen. Dies legt nahe, dass Lehrkräfte ihre Lehrmethoden flexibel gestalten sollten, um den verschiedenen Identitätsausdrücken und Bedürfnissen der Schüler:innen gerecht zu werden.

Die Erkenntnis, dass Geschlecht nicht nur eine biologische Eigenschaft ist, sondern auch als soziale Performance verstanden werden kann, wurde bereits durch zahlreiche Forschungen – etwa von Butler (1990) – etabliert. Neuere Studien (z. B. Jones, 2019) vertiefen diese Perspektive, indem sie untersuchen, wie geschlechtliche Identitäten in heutigen gesellschaftlichen Kontexten konstruiert und ausgedrückt werden. Dieses Verständnis ermöglicht es Lehrkräften, geschlechtersensible Unterrichtsansätze zu entwickeln, die Lernende unabhängig von geschlechtlichen Zuschreibungen unterstützen und ihr Wohlbefinden fördern.

Auch der Einfluss sozialer Strukturen auf Identitätskonstruktionen ist ein zentrales Thema in den Sozialwissenschaften (vgl. Foucault, 1976). Neuere Untersuchungen (z. B. Smith, 2020) knüpfen daran an und analysieren, wie Machtverhältnisse und gesellschaftliche Narrative Identitäten formen und stabilisieren. Indem Lehrkräfte sich dieser Mechanismen bewusst werden, können sie stereotype Zuschreibungen hinterfragen und eine Lernumgebung schaffen, die Diskriminierung abbaut und Gleichstellung aktiv fördert.

Lehrkräfte, die die Fluidität von Identität verstehen, können nicht nur sensibler auf die individuellen Erfahrungen der Schüler:innen eingehen, sondern auch ein unterstützendes Klassenklima schaffen. Dieser beziehungsorientierte Ansatz steht im Einklang mit dem symbolischen Interaktionismus (Denzin, 2021), der betont, dass soziale Interaktionen eine Schlüsselrolle für Identitätsbildung und persönliches Wachstum spielen. Ein Unterricht, der



die Identitäten der Schüler:innen wertschätzt und ihre individuelle Ausdrucksfähigkeit stärkt, fördert nicht nur das soziale Engagement, sondern kann auch zu besseren akademischen Ergebnissen beitragen.

All dies verweist auf die Notwendigkeit, identitätssensible Klassenzimmer zu gestalten, die Respekt und ein starkes Zugehörigkeitsgefühl fördern. Cohn-Vargas (2013) hebt hervor, dass Identitätssicherheit bedeutet, dass Schüler:innen sich sicher und wertgeschätzt fühlen, was ihre Motivation, ihr Engagement und ihre schulischen Leistungen verbessert. Dazu gehören kultursensible Unterrichtsmethoden, ein inklusiver Lehrplan sowie Unterrichtsstrategien, die verschiedene Identitäten stärken und reflektieren.

Kurz gesagt: Wenn Lehrkräfte die Fluidität von Identitäten verstehen, hilft ihnen das bei der Schaffung inklusiver, unterstützender und gerechter Umgebungen. Und wenn Schüler:innen in einem Raum lernen, der ihre Identitäten anerkennt und respektiert, können sie ihr volles Potenzial entfalten und nachhaltige Bildungserfolge erzielen.



Reflexionsfragen für Lehrkräfte

- In welchen Situationen haben Sie bereits beobachtet, dass Schüler:innen ihre Identität je nach sozialem Umfeld oder Kontext unterschiedlich präsentieren? Wie haben Sie darauf reagiert?
- Wie können Sie in Ihrem Unterricht Räume schaffen, in denen Schüler:innen sich in ihrer Identitätsentwicklung ausprobieren und ohne Angst vor Stigmatisierung unterschiedliche Facetten ihrer Identität zeigen können?
- Welche Rolle spielen gesellschaftliche Normen und schulische Strukturen in der Wahrnehmung und Anerkennung fluiden Identitäten? Inwiefern können Sie als Lehrkraft auf diese Einfluss nehmen?

Reflexionsfragen für Lehramtstudierende ohne praktische Erfahrung

- Inwiefern haben Sie in Ihrem eigenen Leben oder in Ihrem Umfeld beobachtet, dass Menschen ihre Identität je nach sozialem Kontext unterschiedlich präsentieren?
→ Überlegen Sie, in welchen Situationen Menschen verschiedene Facetten ihrer Identität zeigen und was dies über die Dynamik zwischen individueller Identität und gesellschaftlichen Erwartungen aussagt.
- Wie stellen Sie sich einen Unterricht vor, der Schüler:innen Raum gibt, verschiedene Aspekte ihrer Identität auszuprobieren und sich ohne Angst vor Stigmatisierung auszudrücken?
→ Entwickeln Sie erste Ideen, wie Sie eine unterstützende und offene Lernumgebung gestalten könnten.
- Welche schulischen Strukturen und gesellschaftlichen Normen könnten dazu führen, dass bestimmte Identitäten stärker akzeptiert werden als andere?
→ Reflektieren Sie, welche Herausforderungen fluide Identitäten im Schulkontext mit sich bringen und wie Sie als angehende Lehrkraft darauf sensibilisiert reagieren können.

Weiterführende Lektüre und Ressourcen sowie Aktivitäten mit Ihren Schüler:innen

Anderson, K. T., & Zuiker, S. J. (2010). *Performative identity as a resource for classroom participation: Scientific Shane vs. Jimmy Neutron*. Journal of Language, Identity & Education, 9(5), 291–309. <https://doi.org/10.1080/15348458.2010.517708>

Empfohlene Aktivität: Rollenspiel: Weisen Sie den Schüler:innen verschiedene wissenschaftliche Personas zu (z. B. eine Figur wie Scientific Shane oder Jimmy Neutron). Lassen Sie sie in dieser Rolle an einer Debatte oder Diskussion im Klassenzimmer teilnehmen. Lassen Sie die Schüler:innen nach dem Rollenspiel eine Reflexion darüber schreiben, wie ihre zugewiesene Identität ihre Beteiligung und Interaktion beeinflusst hat. Besprechen Sie, wie die performative Identität das Engagement in Bildungseinrichtungen beeinflussen kann.

Butler, J. (1990). *Gender trouble: Feminism and the subversion of identity*. Routledge.

Empfohlene Aktivität: Analysieren Sie ein Medienprodukt (z. B. einen Film, eine Fernsehsendung oder eine Werbung) auf die Darstellung von Geschlechterrollen. Diskutieren Sie, wie die Medien traditionelle Geschlechterrollen entweder verstärken oder untergraben.

Crenshaw, K. (1989). *Demarginalizing the intersection of race and sex*. University of Chicago Legal Forum, 1989(1), 139-167.

Empfohlene Aktivität: Lassen Sie die Schüler:innen Intersektionalitätskarten erstellen, die ihre eigenen Mehrfachidentitäten und die Art und Weise, wie diese Identitäten interagieren, hervorheben.

GLSEN. (o. D.). Abgerufen am 26. Juli 2024 von <http://www.glsen.org>

Hooks, B. (1994). *Teaching to transgress: Education as the practice of freedom*. Routledge.

Kumashiro, K. (2002). *Troubling education: Queer activism and anti-oppressive pedagogy*. Routledge.

Marcus Lyon. *Is your identity given or created?* https://www.youtube.com/watch?v=-tJKGZ_xSZ0

Empfohlene Aktivität: Lassen Sie die Schüler:innen Collagen erstellen, die ihre gegebenen und geschaffenen Identitäten darstellen.

Teaching Tolerance. (o. D.). Abgerufen am 26. Juli 2024 von <http://www.tolerance.org>

The Inclusive Class. (o. D.). Abgerufen am 26. Juli 2024 von <http://www.theinclusiveclass.com>

Referenzen

- Akerlof, G. A., & Kranton, R. E. (2002). *Identity and schooling: Some lessons for the economics of education*. Journal of Economic Literature, 40(4), 1167-1201.
- Anderson, K. T., & Zuiker, S. J. (2010). *Performative identity as a resource for classroom participation: Scientific Shane vs. Jimmy Neutron*. Journal of Language, Identity & Education, 9(5), 291-309. <https://doi.org/10.1080/15348458.2010.517708>
- Butler, J. (1990). *Gender trouble: Feminism and the subversion of identity*. Routledge.
- Cohn-Vargas, E. (2022). *Creating identity safe classroom environments*. ResearchGate. Abgerufen am 26. Juli 2024 von https://www.researchgate.net/profile/Esther-Cohn-Vargas/publication/362050832_Creating_identity_Safe_ClaSSroom_environmentsS_Creating_Identity_Safe_Classroom_Environments/links/62d2fdb7d351bd24f51c5ed3/Creating-identity-Safe-ClaSSroom-environmentsS-Creatin
- Denzin, N. K. (2021). *Symbolic interactionism and education: Building empathetic relationships in the classroom*. Teaching and Teacher Education, 98, 103248.
- Erikson, E. H. (1950). *Childhood and society*. W. W. Norton & Company.
- Goffman, E. (1959). *The presentation of self in everyday life*. Anchor Books.
- Hoff, K., & Pandey, P. (2006). *Discrimination, social identity, and durable inequalities: An experimental investigation of schooling in India*. The American Economic Review, 96(2), 206-211.
- Jones, S. (2019). *Gender performativity in education: Supporting gender diverse learners*. Educational Review, 71(3), 1-17.
- Karniol, R., Grosz, E., & Schorr, I. (2003). *Caring, gender role orientation, and volunteering*. Sex Roles, 49(1-2), 11-19. [https://doi.org/10.1016/S0304-3878\(03\)00124-7](https://doi.org/10.1016/S0304-3878(03)00124-7)
- Mead, G. H. (1934). *Mind, self, and society: From the standpoint of a social behaviorist*. University of Chicago Press
- Nijsten, C. (2016). *Fluid identity and cultural sensitivity in youth* (Bachelorarbeit, Brock University). Brock University Digital Repository.
- Pearce, K. E., & Rice, R. E. (2013). *Digital divides from access to activities: Comparing mobile and personal computer internet users*. First Monday, 18(6). <https://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/download/2162/2127>
- Research Solutions. (o. D.). *The link between identity and role performance*. Abgerufen am 26. Juli 2024 von <https://articles.researchsolutions.com/the-link-between-identity-and-role-performance/doi/10.2307/3033704>
- Rudolph, C. W., & Zacher, H. (2017). *Generations and work: A review and conceptual framework*. In B. J. Hoffman, M. K. Shoss, & L. A. Wegman (Eds.), *The Oxford handbook of work and aging* (pp. 141-162). Oxford University Press.
- Silverchair. (o. D.). *Understanding the social role of academic libraries: A review of literature*. Abgerufen am 26. Juli 2024 von https://watermark.silverchair.com/waw019.pdf?token=AQECAHi208BE49Oan9kkhW_Ercy7



[Dm3ZL_9Cf3qfKAc485ysgAAA04wggNKBgkqhkiG9w0BBwagggM7MIIDNwIBADCCAzAGCSqGS
lb3DQEHATAeBglghkgBZQMEAS4wEQQM2cutAX_qjlvN6IJ2AgEQgIIIDAUzJQIfnD5iA53bX3u_4
D_fEHLVrslw250uGU4dPYTf9nGz](#)

Smith, J. (2020). *Power dynamics in the classroom: Addressing social structures and biases.* Journal of Educational Research, 112(4), 230-245.



Kofinanziert von der
Europäischen Union

Von der Europäischen Union finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen des Autors bzw. der Autoren und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der Europäischen Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die EACEA können dafür verantwortlich gemacht werden.